

Predigt im Abschiedsgottesdienst am Palmsonntag, 12. April 1992 in der Kirche Zweisimmen, Pfr. Bernhard Rothen

Lesung Apostelgeschichte 20,17- 32
Predigttext 1. Korinther 3,5-15

„Wer ist nun Apollos? Wer ist Paulus? Diener sind sie, durch die ihr gliubig geworden seid, und das, wie es der Herr einem jeden gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der pflanzt noch der begiesst etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der begiesst sind einer wie der andere. Jeder aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau. Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Denn einen andern Grund kann niemand legen neben dem, der gelegt ist, welcher ist Iesus Christus. Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichtes wird es klannachen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selber aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch.“

Liebe Gottesdienstgemeinde! «Ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau!» So steht es mit knappen Worten in der Mitte vom heutigen Predigttext. Das ist auch die Mitte, das Herz von allem, was ich euch heute, am Ende der acht Jahre, in denen ich euer Pfarrer sein durfte, mitgeben möchte: «Ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau!»
Gott hat sich um euch gekümmert, und er kümmert sich noch immer um euch. Ihr seid ihm nicht gleichgültig. Gott hat euch geliebt! So wie ein Bauer sein Feld, ein Handwerker seine Arbeit, so hat Gott euch geliebt! Wenn ein Kind

geboren wird hier in Zweisimmen, wenn die Eltern nicht wissen wohin mit dem, was so unergründlich einfach ihr Leben für immer verändert hat, da lässt Gott euch nicht allein. Ihr dürft das Kind taufen lassen, Gott selber stellt es hinein in seine Gnade. Und wenn ihr an einem Grab gestanden seid, wenn ihr euch vielleicht müde und leer gefühlt habt, oder wenn jäh ein Schmerz da war - auch da hat euch Gott nicht allein gelassen. Er hat euch sein Wort sagen lassen ins aufgewühlte Herz, so dass der Glaube und die Hoffnung neue Wurzeln fassen konnten. Aber auch wenn ihr kurzzeitig dumm nur einen momentanen Nutzen gesucht, wenn ihr rücksichtslos die Schwachen übervorteilt habt und keine Grenzen sehen wolltet für euer Begehren, auch da hat Gott euch nicht einfach machen lassen, sondern hat euch gewarnt, gemahnt und mit manchmal scharfen Worten zurückgewiesen. Schliesslich aber hat Gott sich auch um euch gekümmert in all den Tagen, da ihr still und treu ein jedes an seinem Platz eure Pflicht getan habt, die Mutter im Haus, die Kinder in der Schule, der Vater im Erwerb ... Da hat Gott durch die Gaben eurer Arbeit, Brot und Wein, euch Anteil gegeben an seiner Versöhnung. Ihr müsst eure Arbeit nicht tun nur, weil man eben irgend wie Geld verdienen muss. Gott hat euch berufen, eure Arbeit ist ein Beruf, nicht nur ein Job! «Ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau!» Gott hat euch wirklich geliebt, - euch! Es ist nicht nur so ein Wort, Gott hat etwas getan und tut täglich wieder vieles für euch!

Das steht mit knappen Worten in der Mitte vom heutigen Predigttext. Rund um diese Aussage herum aber steht breiter ausgeführt das andere: «Wir sind Gottes Mitarbeiter!»
Wir sind nicht nur Gottes Ackerfeld, wir müssen nicht nur ihm stillehalten und ihn an uns arbeiten lassen. Das auch und das vor allem! Aber wir sind auch Gottes Mitarbeiter. Gott will sein

Werk tun mit uns und durch uns Menschen. Wir helfen ihm, so unglaublich das klingt: Er, der Ewige und Allmächtige, der verborgen, unfassbar all das Kleine und Grosse, das geschieht, lenkt und hält, er will uns schwache, vergängliche Menschen mitwirken lassen, will auf unsere Hilfe angewiesen sein - wir sind Gottes Mitarbeiter, schreibt der Apostel. Wir, sagt er, und meint damit sich selber als Apostel, aber auch einen andern, Apollos, der nur ein ganz gewöhnlicher Prediger und Lehrer war in Korinth. Auch dieser Apollos ist ein Mitarbeiter Gottes, weil auch er das Wort weitersagt.

Auch wir, liebe Gottesdienstgemeinde, sind keine Apostel. Aber wir sind doch, ein jedes an seinem Ort, auch Mitarbeiter Gottes. Die Mutter, die ihre Kinder beten lehrt, der Vater, der ihnen erklärt, was Ostern und Pfingsten ist, die alte Frau, die ihre Freundin tröstet und sagt: Du musst auf Gott vertrauen, oder der Mann, der den Mut hat und im Verein sagt: Man sollte auch einmal den Sonntag frei halten für das Wort Gottes ... Wer immer von uns auf diese oder jene Art dem Wort Gottes dient, der ist ein Mitarbeiter Gottes, hilft pflanzen und aufbauen, was nach Gottes Willen werden und für immer Bestand haben soll. Ein jedes, sagt der Apostel, hat da seine Aufgabe und seine persönlichen Fähigkeiten. Keines von uns kann alles, niemand soll sich wünschen, dass es alles kann, jedes tut seinen Teil. Gott aber lässt diese Teile zusammenwirken nach seinem Wissen und Wollen. So wächst das, was wir die Kirche nennen, die Gemeinschaft der Gläubigen, die alle Zeiten und Räume umfasst und unser kurzes Leben eingliedert in ein unfassbar reiches Werk. Sehr geheimnisvoll, oft ganz unscheinbar, fügt Gott die Dinge, so dass das, was die Menschen erleben, und das, was sie von ihm hören, zusammenwirkt, so dass hier und dort neuer Glaube erstet und die Liebe die Herzen bindet und frei macht. So war

es auch mit meinem Dienst als Pfarrer hier. Mir sind Gaben gegeben, was das intellektuelle Wissen und die Kraft zum Urteil anbelangt, aber auch zum beharrlichen Schaffen und - wie man gesagt hat - zum sturen Festhalten. Ich habe gerne und mit grosser Leidenschaft studiert, in vielen Städten Europas habe ich auf mich wirken lassen, was die westlichen Völker als schön und wahr erkannt und verehrt haben. So viel ich aber gesehen, so manche Bücher wie ich gelesen habe, keines hat mich so fasziniert, so ganz ergriffen, manchmal auch irritiert und geärgert, und schlussendlich so ganz erfüllt und mit Frieden begabt wie die heiligen Schriften des Volkes Israel. Die Wörter der Bibel haben Hand und Fuss, sie haben in sich selber die Kraft, zu tragen und zu bewähren, anders als alle anderen Bücher und Kunstwerke! Martin Luther hat aber einmal gesagt: die Liebe zum Wort Gottes sei das Teuerste, was Gott jemandem schenken könne. Diese Gabe ist mir früh im Studium gegeben worden, und mit ihr habe ich hier gearbeitet. Gott aber hat - anders und besser als ich geplant hätte - das Wachsen und Werden gegeben.

Man hat manchmal gesagt: Er predigt zu hoch. Aber dieselben, die das gesagt haben, wären rasch mit einem Spruch zur Hand gewesen und hätten gesagt: Was der sagt, ist viel zu einfach, wir sind doch keine Kinder mehr, die an fromme Märchen glauben ... Es war nötig, liebe Gottesdienstgemeinde, dass ich euch wieder einmal konfrontiert habe mit dem ganzen schweren Stoff der Bibel und mit vielen Irrungen und Wirrungen aus der Geschichte der Christenheit. «Ich habe euch nichts vorenthalten, was nützlich ist», hat Paulus den Ältesten in Ephesus zum Abschied gesagt, mehr als alles andere, betont er, dass er wirklich «den ganzen Ratschluss Gottes» verkündet und nichts verschwiegen hat (Apostelgeschichte 20,20.27). So habe auch ich es als meine Pflicht angesehen, euch auch die schweren und unbequemen Inhalte der Bibel zu predigen und auch sie zu lehren. Ich denke, das ist meine Aufgabe in der Kirche, auch wenn ich jetzt nach Basel gehe - denkt dann manchmal an mich in eurer Fürbitte, denn einfach wird es nicht sein. Es ist aber wohl meine Aufgabe, dass ich meinen

Beitrag dazu leiste, dass der volle, so feinsinnig verwobene und gleichzeitig so erschütternd mächtige Stoff der Bibel wieder auf den Tisch kommt, so dass wir eingebildeten Menschen dieser sogenannten modernen Zeit wieder spüren, wie wenig wir doch wirklich gebildet, wie wenig wir wirklich von der Wahrheit geformt sind, wie unendlich viel reicher, realer und klüger die Bibel ist als alle die scheinbar so hohen Einsichten unserer Zeit.

Das ist darum nach meinem Urteil auch das Wichtigste, was ich hier in Zweisimmen erkämpfen durfte: Dass das Evangelium mit Ehre dasteht und mit seinem leuchtenden, schönen Geheimnis deutlich herausragt aus allen Zweifeln und Fragen. Hie und da hat mir jemand gesagt: Durch das, was Sie gesagt haben, kann ich wieder beten, habe ich wieder den Weg gefunden zum Abendmahl ... Was könnte ein grösserer Lohn sein für alle Mühe als ein solches Wort? Die Spötter, denke ich, haben es hier bei uns doch ein bisschen schwerer bekommen" mit ihren dummen Sprüchen, und diejenigen, die glauben wollen, können es ruhiger und mit kindlicher Gewissheit tun. Dazu habe ich wirken wollen, das Evangelium so wieder tiefer einzupflanzen, und das war hier gewiss nötig. Aber mit aller Einsicht und allem Verstehen allein ist nichts getan. Das Wissen kann trocken und hart sein, und alle weite Erkenntnis hat immer etwas Zersetzendes in sich. Ich denke, dass ich manchmal ein bisschen zu viel habe erklären und einsichtig machen wollen. Es braucht in dem, was Gott bauen will, es braucht in der Kirche noch manches andere als ein Wissen. Darum ist es gut, wenn wir Pfarrer den Ort wechseln und den Dienst in andere Hände weitergeben. Keiner von uns kann alles, keiner soll alles können. «Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen», schreibt der Apostel. Einer bringt Gold zum Bau, der andere Silber, Edelsteine... Es braucht Verschiedenes. Nur «sehe jeder zu, wie er aufbaut»! Zu einer ganz einfachen, aber alles entscheidenden Vorsicht werden wir gemahnt. Denn das, was wir aufbauen in der Kirche, muss durch das Feuer einer letzten, verzehrenden Prüfung hindurch. Der Tag des Gerichts, schreibt Paulus, macht es klar, «denn durch Feuer wird er sich offenbaren».

Der Glaube soll bestehen nicht nur in den Tagen, in denen alles gut geht und man zufrieden sein kann mit sich und der Welt. Es gibt andere Tage, Tage, da man die quälende Not von Krankheit und Tod zu spüren bekommt. Da muss der Glaube sich wie in einem Feuer bewähren. Die Liebe muss wirken nicht nur, solange man einen Erfolg sieht und etwas zurückbekommt, sondern auch, wenn der Undank einem die Lust nimmt und auf alles sich das Gefühl legt, es sei doch die Mühe umsonst. Da muss die Liebe sich bewähren - und es sind das doch nur die Vorboten der Feuerprobe, die mit dem letzten, grossen Gericht auf uns zu kommt. Was bestehen bleiben soll, kann man hier in diesem Letzten nicht bauen mit «Holz, Heu oder Stroh»" Das Material muss passen zum Grundstein. Der aber ist Jesus Christus.

«Denn einen andern Grund kann niemand legen ausser dem, der gelegt ist!" Dieses Wort steht über der Verfassung der Berner Landeskirche. Wir sollen achtgeben und uns Sorgen machen über das Material, mit dem wir bauen. Es muss dem Grund entsprechen. Wir dürfen nicht nur das wirtschaftliche Wachstum weitertreiben und denken, das sei ganz sicher ein Aufbau. Es ist vielleicht zutiefst ein Abbruch. Der Grund für alles wirklich Gute ist Jesus Christus. Der aber ist nicht immer grösser und mächtiger geworden, sondern er ist schliesslich klein und verachtet am Kreuz gehangen. Auch wir müssen darum uns beugen, müssen Grenzen akzeptieren und müssen damit leben, dass nichts hier in der Welt nur immer vorwärts geht. Wir dürfen aber auch nicht Stunden um Stunden im Wirtshaus sitzen, Vereinsaktivitäten planen und uns gegenseitig auf die Schultern klopfen und denken, dadurch wachse ganz sicher die Gemeinschaft. Sie wird dadurch vielleicht im Grunde ausgehöhlt. Jesus ist oft für sich allein in die Einsamkeit gegangen, hat gebetet und hat seinen Jüngern im Stillen das Herz aufgetan, dass sie sorgfältig die Schriften lesen und daraus sich nähren konnten. Wenn die Gemeinschaft wirklich wachsen soll, müssen auch wir uns Zeit nehmen, uns einsam sammeln zum Gebet und uns selber prüfen und erfrischen mit den Worten der heiligen Schrift. So sollen wir uns Gedanken machen über das Material. Wir sollen

uns aber nicht Sorgen machen um den Grund. Der ist gelegt, und einen andern als ihn kann niemand legen, auch wenn man möchte.

Man hat zwar einen andern Grund zu legen versucht. Die einen haben gesagt: Die Entwicklung, der soziale und technische Fortschritt, das ist der Grund, das gibt der Arbeit ihren Sinn. Andere haben gesagt: Die Familie ist der Grund. Wenn man sieht, dass es den Kindern besser geht, das ist der Lohn für die Mühe. Wieder andere haben gesagt: Man muss es auch einmal schön haben, das Vergnügen, das ist der Grund, wofür wir leben.

So hat man einen andern Grund zu legen versucht als den, der gelegt ist. Man hat sinnlos verbissen gearbeitet, bis man pensioniert und dann plötzlich mit Krankheit und Tod konfrontiert wurde. Man hat die Kinder vergötzt, verwöhnt, sie alles machen lassen und hat sie dann doch verloren. Und man hat sich vergnügt und hat doch nie genug bekommen.

Es geht nicht: «Denn einen andern Grund kann niemand legen ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus!» Alles Vergnügen, alle Liebe in der Familie und alle Erfolge in der Arbeit: es kann nicht der Grund sein, der das ganze wirre, leidvolle und doch so schöne Menschenleben trägt und hält. Diesen Grund können und müssen nicht wir legen, er ist gelegt: Jesus Christus.

Man sagt manchmal: die schönste Zeit im Leben sei die Kindheit und Jugend. Aber ich denke, das ist nicht so. Ich habe selber eine ganz unbeschwertere, glückliche Kindheit gehabt und eine Jugendzeit reich an schönen Erlebnissen im Kreise von guten Freunden. Aber von früh an war in all dem auch die Angst vor dem Tod, und niemand konnte sie stillen; und unheimlich sah ich den Riss von Unrecht und schreien der Bosheit, von Folter und Zerstörungssucht durch die Geschichte der Menschheit gehen, bis hin zu uns, und niemand konnte hindern, dass dies auch das eigene Glück verdunkelte.

Die Ideale unserer Zeit, Sozialismus, Liberalismus, das technisch-wirtschaftliche Bemühen, das diffuse Begehren der «Grünen», östliche Meditation ... das alles habe ich eins ums andere mitgelebt, habe mich daran zu halten versucht ... Aber es hielt nicht.

Dann habe ich zu studieren begonnen, Theologie. Ich wollte es selber wissen, was wir denn erkennen können vom tiefsten Grund des Lebens. Es waren Jahre, in denen ich gesucht und gefragt habe, ergriffen von den Möglichkeiten, die sich vor mir aufgetan haben. Stets wieder musste ich umdenken, hohe Ideale aufgeben, neu lernen: Die Wahrheit, von der ich etwas zu entdecken begann, war so viel grösser und rang mir mehr und mehr Respekt und Vertrauen ab. Dann sind wir hierher gekommen. Meine Frau und ich hatten zwar abgemacht, dass wir sicher nicht in die Berge gehen - aber auch da mussten wir umdenken. Hier habe ich nach den Jahren der freien Studien auf einmal übermächtig gespürt, was es heisst, für so viele Menschen Verantwortung zu tragen, ihnen allen in gleicher Weise verpflichtet, vor allem aber, ihnen in schwierigen Stunden ein wahres und hilfreiches Wort schuldig zu sein. Es hat oft schwer auf uns gelastet. Oft haben wir uns weggewünscht. - Aber jetzt, wenn ich zurückschaue, möchte ich doch sagen: Es war eine so erfüllte, so weiterführende und auf eine unbegreifliche Art auch so reiche und glückliche Zeit, wie es sonst keine gegeben hat in meinem Leben. Es ist etwas Grosses und unsagbar Gutes, im Dienst vom Wort zu stehen. Wo sonst gibt es eine menschliche Gemeinschaft, die so viele verschiedene Berufe, Schicksale und Charaktere umfasst wie die Kirche? Und wo gibt es eine Gestalt, die so streng und unerbittlich fest und gleichzeitig so freundlich und mild dasteht wie der Herr dieser Gemeinschaft, Jesus? In vielen verschiedenen Situationen, vor dem Nidletopf in einer Alphütte, im oft so fröhlichen Kreis der Sonntagsschulhelferinnen, im Gebet an einem Krankenbett, in einer Kinderlehrstunde, wenn ich sah, wie irgendwo hinten ein Kind sich auftut und die Worte in ich sog... Überall habe ich nur tiefer hineindringen und noch mehr erfassen dürfen von dem Reichtum der Gnade Gottes, mit der er für uns da ist in Jesus Christus.

Es stimmt nicht, dass die schönste Zeit im Leben die Kindheit ist. Die schönste Zeit ist diejenige, die wir ganz in der Gemeinschaft und im Dienst von Jesus Christus leben und reifen und aufgebaut werden zu ihm hin. Darum

gehen wir auch fort von hier, nur darum: Weil wir ganz in dieser Gemeinschaft vom Schöpfer und Erlöser bleiben möchten, und weil wir zur Überzeugung gekommen sind, dass er uns an dem neuen Ort haben will. Er hat alles Recht, uns dorthin zu stellen, wo es seinem Werk im gesamten am besten dient, er hat uns alles gegeben, womit wir schaffen können, und er hat den Überblick. Wir müssen unseren Teil leisten und für das Gesamte ihm gehorchen und ihm vertrauen.

So wünsche ich euch, liebe Gottesdienstgemeinde, und ermahne euch sehr, dass ihr alles, Kleines und Grosses, auf diesen einen Grundstein, auf Jesus Christus, baut, und dass ihr euch nicht verführen lasst und meint, ihr könntet etwas anderes, Besseres finden. Es gibt nichts Besseres als ihn. Was wir aber zusammen auf diesen Stein haben aufbauen dürfen in den letzten Jahren, das bleibt, keine Macht und keine Zeit dieser Welt kann es zerstören, es hat seinen letzten, unerschütterlichen Grund und seine tiefste Wurzel in Gott: Da, bei Gott, ist derjenige, der es gegeben hat und der es weiter der Vollendung zuführt, Jesus Christus. Euch alle, die ihr in diesen Jahren mitgearbeitet, Geduld mit uns geübt, Böses vergeben und Neues aufgenommen habt in seinem Namen, euch alle wird er nun auch weiter fest machen und unter dem Segen seiner Gnade wachsen lassen. Das ist heute mein Wunsch, mein «Vergelt's Gott» an euch - Gott aber wird es geben, daran zweifle ich nicht, er lässt keines fallen, das sich auf ihn verlässt.

Wenn einmal dann alle Kämpfe, alle Zweifel und Ängste und schliesslich auch der letzte Abschied überstanden sein wird, wenn wir dann sehen und ernten, was wir jetzt im blinden Vertrauen gepflanzt und gebaut haben, dann werden wir uns freuen - möge Gott uns bereiten, uns mahnen und stärken und halten, dass unser Werk auch dann, durch das letzte Gericht hindurch, mit Ehre besteht. Amen. O Herr, wie treu dein Jawort Als Grund der Hoffnung liegt! Wie wunderbar dein Leben Den Lauf der Welt besiegt! Du bist das Kind Marias, Das fern im Himmel thront, Für uns der Friede Gottes, Der nah auf Erden wohnt.